

Jürgen HOHNHOLZ, Tübingen

DER MENSCH IM TROCKENGRENZRAUM
NORDAFRIKAS, II

Dieser Aufsatz schließt an jenen des gleichen Titels im vorhergehenden Band von ALMOGAREN an, in dem die Grundbegriffe des Themas dargelegt wurden.

Nomadismus und Seminomadismus

Das, was den Oasenbauern die Dattelpalme bedeutet, stellt für die Nomaden das Kamel dar. Die Tiere weiden einzeln oder in Gruppen im Stammesgebiet völlig frei. Sie sind ja gezwungen, im Sommer alle drei Wochen und im Winter alle zwei Monate die Wasserstellen aufzusuchen, an denen sich die Nomaden aufhalten. An den Wasserstellen werden sie getränkt, geschoren, gemolken und – selten – geschlachtet. Hat sich die Herde so sehr vermehrt, daß sie nicht mehr genug Nahrung findet, sucht der Stamm entweder einen anderen, günstigeren Weideplatz auf, oder verkauft einen Teil der Tiere. Zahmere Tiere werden als Tragtiere benutzt.

Die kamelreichsten Stämme Nordafrikas sind die der Ait Atta aus dem Djebl Sarhro, bei denen JOLY allein als Besitz des Stammes der Khebbache noch 2000 Dromedare gezählt hat. Je weiter man nach Süden vorstößt, besonders in das südliche Marokko im Bereich des Ouèd ed Drá, finden wir noch Stämme mit 3000 bis zu 10 000 Dromedaren (Ait Oussa). Der wöchentliche Kamelmarkt von Goulimime legt davon beredtes Zeugnis ab.

Neben der Verarbeitung der tierischen Produkte und der Teppichweberei kann man auch handwerklich orientierte Gewerbsquellen bei den Nomaden beobachten. Das Auffädeln von bunten Glasperlen zu zierlichem Schmuck, in den jeder Stamm seine eigenen geometrischen Muster einarbeitet, Muster, die bei Teppichen wiederkehren: Quadrate, Mäander, Rhomben und Karos. Ist dieses Auffädeln von Glasperlen auch sicher neueren Datums – die Perlen werden von den Händlern in den Städten zur Verfügung gestellt – Schmuck haben die Nomaden schon immer hergestellt. Bekannt sind die Silberarbeiten der Tuareg (Kettengehänge, Armreifen und Ringe), ebenso die berühmten Dolche in silberbeschlagenen Schnabelscheiden.

Der Nomade der Sahara ist, wie oben schon erwähnt, keineswegs ganz

ohne Landbesitz; er hat Anteil an den Oasen und meist auch Landbesitz in Halbhöhenlage der Gebirge. Hier findet ein Übergang vom *Vollnomadismus* zum *Seminomadismus* statt. Vergegenwärtigen wir uns noch einmal die Wirtschaftsformen in Afrika. Während man südlich der absoluten Trockengrenze, der 100 mm Jahres-Isohyete, nur Vollnomadismus und Oasenbauern findet, hat sich im Bereich zwischen der Penckschen Trockengrenze und der absoluten Trockengrenze ein großer Bereich des *Seminomadismus* gebildet. Begünstigt wird diese Form natürlich durch das Relief. Ein vertikales Aufsteigen mit den Herden ermöglicht, der Feuchtigkeit nachzuziehen. Im Gebirgsbereich hat sich eine doppelte Transhumanz ausgebildet, während auf den Tellen der einfache *Seminomadismus* in reinster Form auftritt.

Eine besondere Form des *Seminomadismus* ist die schon erwähnte *doppelte Transhumanz* in den Gebirgsregionen, die ein Ausweichen nach oben und unten ermöglicht. Mit dem Einsetzen der ersten Schneefälle bewegt sich ein Teil der Dorfgemeinschaft, meist die jüngeren Männer mit ihren Frauen, in das Tal und weiden ihre Herden dort auf jedem Stamme vorgezeichneten Bahnen. Zur Frühjahrsernte kehrt man dann zum Dorf zurück, hilft den Daheimgebliebenen und schert die Tiere. Wenn die sommerliche Hitze zunimmt, zieht man in die Bergregionen bis in das obere Stockwerk um 1800 m. Im Herbst wandert man wieder von den Sommerweiden zum Dorf und hilft bei der herbstlichen Ernte (Karte 4).

Diese günstige Form des *Seminomadismus* findet ihren Ausdruck in besonders festen Dörfern. Man lebt ja hier nicht mehr jenseits der absoluten Trockengrenze; daher ist es möglich, schon umgeben von Grün, kleine Gärten und Ölbaumplantagen anzulegen. Hirse kann angebaut werden, die auf manchen Äckern geradezu prächtig gedeiht. Im algerischen Teil kommt noch der Wein hinzu, von den Europäern eingeführt, und dankbar als Verkaufsprodukt übernommen. Die Dornpferche für die Tiere bleiben im Sommer leer. Erst wenn die Männer mit ihren Herden zur Erntezeit zum Dorf zurückkehren, füllen sich die Pferche. Eine ganz besondere Form der Siedlung von *Seminomaden* finden wir in Tunesien, im Bereich von Matmata.

Wenn man das Gebiet überquert, sieht man senkrecht in den Boden hineingegrabene Trichter, troglodytische Behausungen. Durch einen längeren tunnelartigen Eingang kann man sie betreten. Vorn ist der Eingang gemauert, doch weiter im Hintergrund wird der Durchlaß nur durch die Schwerkraft selbst aufrechterhalten. Der große Trichter stellt den Lichthof dar, von ihm führen nach allen Seiten Türen in die einzelnen Zimmer.

Am Rande des Matmata-Gebirgsblocks liegt in Halbhöhenlagen der Ort

Toujane. Auch von hier ziehen Seminomaden in die tiefer gelegenen Gebiete, um ihre Herden zu weiden. Wir befinden uns im Übergangsbereich vom Seminomadismus zum seßhaften Bauerntum. Die ganz in der Nähe befindliche *Ghorfa-Siedlung* von Metameur bildet eine spezielle Art der Berberarchitektur. In tonnenförmigen Speichern lagern die Getreide, Datteln und andere Nahrungsmittel; die Öffnungen zeigen meist zu einem Zentralplatz, während nach außen hin nur die nackten Wände ein Eindringen ungebetener Gäste verhindern. Selbstverständlich ist der prächtigste Bau die Moschee.

Die Kasbahs als Wehrbauten der selbständigen, seßhaften Bauern

Wenden wir uns nun den selbständigen, seßhaften Bauern im Trockengrenzbereich zu. Es ist nur zu verständlich, daß der seßhafte Bauer den Schutz der Großgemeinschaft sucht, da bis vor kurzem noch gelegentliche Nomadeneinfälle eine ständige Bedrohung darstellten. Der Gegensatz Nomade – Bauer führte zur Ausprägung der eigentümlichen bizarren Siedlungsform, die man in den Gebieten jenseits des Atlas Kasbah nennt.

Mit Kasbah werden drei verschiedene Siedlungstypen bezeichnet, einmal der befestigte Teil der städtischen Siedlung, die Zitadelle, zum andern kleine Wehrburgen, die einem Adligen als Sitz dienen, und zum dritten die befestigten Wehrdörfer der Berber am Rande des Atlas. Allen gemeinsam ist der Festungscharakter, der immer wieder betont wird.

Als Beispiel für die Anlage und den Aufbau einer einzelstehenden Kasbah sei die von Boulmane herausgegriffen. Wehrhafte Mauern mit Ecktürmen umgeben die Anlage; an sie sind Stallwohnräume und Wirtschaftsgebäude angeschlossen; drei Innenhöfe dienen als Aufenthaltsplätze von Tieren, in sie ziehen sich aber in dem Fall einer Belagerung auch die in der Nähe wohnenden Dörfler zurück. Hohe Mauern trennen die Höfe voneinander, um beim eventuellen Eindringen des Feindes weitere Hindernisse zu schaffen. Der Brunnenhof ist ganz besonders gesichert. Nur im Notfall wird das Gemeinschaftsquartier des Turmes bezogen: Ähnlich wie bei unseren mittelalterlichen Burgen dient er als Bergfried. Übereinander befinden sich Stall und Geräteschuppen, Speicherräume, Wohnräume und das Dachgeschoß. Fensterartige Schlitze beginnen bei den Speicherräumen. Sie dienen der Entlüftung. Erst auf der Wohnraumetage sind größere Fenster zu finden, aus denen heraus sich die Bewohner verteidigen können. Hinter den Zinnen suchen die Verteidiger Schutz (Skizze 2 und 3).

Die städtischen Siedlungen im Trockengrenzgebiet

Es waren die wehrhaften Berber, die ihre eigentümlichen Siedlungen, die Ksour (sing. Ksar), mit ihren Kasbahs im Trockengrenzraum der Ökumene errichteten. Sie sind am Atlasrand gelegen, mit dem Gesicht zur Wüste, und tragen durchaus orientalisches kleinstädtisches Charakter. Die größeren Ksour bilden Markt- und Verwaltungszentren für die Oasen der anschließenden Sahara. Es ist wieder einmal typisch für das allgemeine Gesetz der Städtebildung, daß auch hier die Orte an einer Landschaftsnaht aufgereiht liegen, in dem Grenzgebiet zweier verschiedener Natur- und Wirtschaftsgebiete, dem Atlas und der Sahara.

Ob wir aus dem Bereich der näheren Heimat die Städte zwischen Schwarzwaldrand und Rheintalebene heranziehen, die Pfortenstädte der Schwäbischen Alb oder aus diesem Bereich die oben erwähnten Siedlungen, immer ist ein wirtschaftliches Spannungsfeld vorhanden, meist begünstigt durch eine wichtige Verkehrsader, wie zum Beispiel eine Paßstraße.

Hier, im Trockengrenzbereich, kommt noch die ausgesprochene Gunstlage hinzu, die durch die aus dem Atlas ständig fließenden Bäche gegeben ist. Die auf der Südseite des hohen Atlas an der Paßstraße nach Marrakesch gelegene kleine Stadt Ouarzâzâte (etwa 5000 Einw.) bietet ein gutes Beispiel einer solchen Pfortenstadt. Der wichtige Handelsweg von Timbuktu durch die Sahara nach Marrakesch, die berühmte Dattelpalmenstraße des Alten Orient, entlang dem Ouèd ed Drá findet hier ihr Ende. Kurz nach dem Ort beginnt der Aufstieg über den hohen Atlas zum Tizi'n Ticha, der über 5 Monate, von Dezember bis April, verschneit ist und häufig die Karawanen zwang, eine Ruhepause einzulegen. Auch war es der letzte Ort in umgekehrter Richtung, an dem man sich noch einmal mit Proviant versorgen konnte, ehe die große Reise durch die Wüste begann.

In ähnlicher Gunstlage befindet sich die berühmte Pentapolis von Ghardaia, eine Mozabiten-Siedlung am Wadi M'Zab gelegen. Vom Hoggar-Massiv kommend, hatte man die Wüste durchquert und betrat hier nun zum erstenmal wieder Boden, in dem genügend Grundwasser zur Verfügung stand, um eine große Oase mit 60 000 Palmen entstehen zu lassen. Auf fünf Hügeln erhebt sich die Stadt, grell weiß und schon von weitem auszumachen. Wie bei jedem Ksar üblich, von einer dichten, starken Mauer umgeben und hier nicht von einer Kasbah, sondern von der Moschee gekrönt. Auch hier sind nun ruhigere Zeiten eingetreten, und man benötigt die Mauern nicht mehr in dem Maße wie früher. Daher wird es gestattet,

schon einzelne Gebäude in die Mauer hineinzustellen, mit Öffnung zur Oase.

Die eigenartige Berberarchitektur, die wir in den glatten Lehmmauern der Kasbahs vorfinden, tritt hier wieder auf. Das spitze Minarett ist ganz und gar aus Lehm errichtet und weist eigentlich schon in seiner Formgestaltung zu dem Sudan hinüber.

Wichtigster und zentraler Punkt des gesamten Ortes ist neben der Moschee der etwas tiefer gelegene Markt, auf dem malerische Gestalten die Erzeugnisse der Oase feilhalten.

Karawanenendpunkte im Spannungsfeld zweier Wirtschaftsräume sind es, die wir hier betrachten. Schon in römischer Zeit, allerdings in der Gunstlage des mittleren Atlas, konnte sich in der Nähe der Straße vom Zîz-Tal nach Meknès die große Hauptstadt des römischen Reiches der Provinz Mauretania Tingitana, Volubilis, bilden. Prachtige Ruinen zeugen noch heute von diesem römischen Handels- und Ölbaumzentrum.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß der Oasenbauer und der Nomade im Prinzip arme Menschen sind. Ihre Armut drückt sich in der Ärmlichkeit ihrer Behausung und Kleidung aus. Eine Ausnahme davon machen die Berber in der ausgesprochenen Gunstlage am Hange des hohen Atlas. Es ist bewundernswert, mit welcher Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit die ältere Generation ihren Pflichten nachkommt, die schwere Arbeit der Bewässerung durchführt, und dem Boden seinen Ertrag abringt. Wenn trotzdem ein allgemeines Oasensterben im Trockengrenzraum zu bemerken ist, so rührt das von der Attraktion der großen Städte her, die die junge Generation magisch anziehen. Dort versprechen sich die jungen Bauern Reichtum und einen hohen Lebensstandard, ja sogar einen Aufstieg in der sozialen Rangordnung, und sehen nicht, daß sie zumindest noch eine Stufe absteigen, zum städtischen Proletariat, das in erschütternden Bidonvilles in den Randbereichen der Städte haust.

Die Regierung ist gegen den Zustrom der Landbevölkerung in die Städte machtlos und sieht voller Bestürzung die krebstartig anwachsenden Elendsviertel. Nur eine gezielte Agrarpolitik und eine völlige Befreiung des Bauerntums kann diesem Stand wieder seinen gebührenden Wert verleihen und auch heutzutage noch Anreiz bieten, den Trockengrenzbereich der Ökumene zu nutzen.

Da all diesen Ländern zumeist auch die nötigen Grundnahrungsmittel fehlen, ist das Beharren auf jedem Meter Kulturland zwingendes Gebot. Jahrhundertealte Kulturarbeit steckt in den Bewässerungen, und es wäre

schade, wenn sie der Fata Morgana eines plötzlichen Reichtums geopfert würde. Moderne Dieselpumpen im Tafilalt haben es schon vermocht, über ein Drittel des ehemals bebauten Gebietes trockenfallen zu lassen, da sie den Wasserspiegel zu rasch absenken und die Brunnen austrocknen. Nur eine Synthese aus modernen Mitteln und der Einsatz der Technik in Verkopplung mit traditionellen Arbeitsweisen, nicht spektakuläre Bewässerungspläne, sondern nur das zähe Beharren auf jeder schon kultivierten Fläche und ein langsames, sinnvolles Ausweiten des Areals kann die Not lindern und den Grenzbereich zu einem wahren Lebensraum gestalten.

SCHRIFTTUM

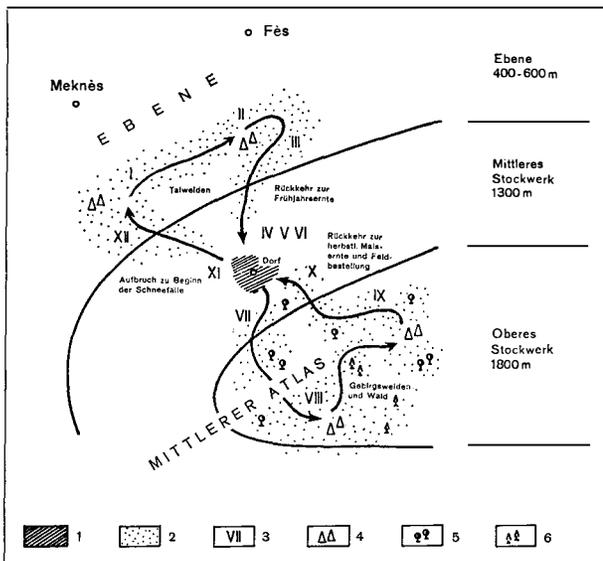
- GAISER, Willy: Berbersiedlungen in Südmarokko. Tübingen 1968.
GARRIGUE, François: Marokko. Stuttgart 1965.
KRÜGER, Christoph: Sahara. Wien 1967.
MENSCHING, Horst: Marokko. Heidelberg, 1957.
MENSCHING, Horst: Tunesien. Eine geographische Landeskunde. Darmstadt 1968.
NACHTIGALL, Horst: Akkulturationsprobleme bei den Beni Mguild (Marokko). In: „Ethnos“ 1966, S. 34–56.
NACHTIGALL, Horst: Beiträge zu Feldbau und Nomadismus der Beni Mguild (Marokko). In: „Zeitschrift für Ethnologie“ 1967, Band 92, Heft 2, S. 162–199.
NACHTIGALL, Horst: Die Berber. In: „Bild der Wissenschaft“ 1968, S. 857–865.
SCHMIEDER, Oskar: Die alte Welt. Band I: Der Orient. Wiesbaden 1965.
STUCKMANN, G.: Hydrogeographische Untersuchungen im Bereich der mittleren Medjerda und ihre Bedeutung für den Landschaftshaushalt in Nordtunesien. Hannover 1968.
SUTER, Karl: Die Siedlungen des Mzab. In: „Vierteljahresschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich“, 103; 1958, S. 1–52.
SUTER, Karl: Ghardaia, zur jüngsten Entwicklung einer Stadt der nordalgerischen Sahara. In: Die Erde, 1966, S. 203–209.
TAUBERT, Karl: Der Sahel von Sousse und seine Randlandschaften. Hannover 1967.
VAGELER, Paul: Zur Bodengeographie Algiers. Gotha 1955.
WRAGE, Werner: Die Straße der Kasbahs. Radebeul 1965.

SUMMARY

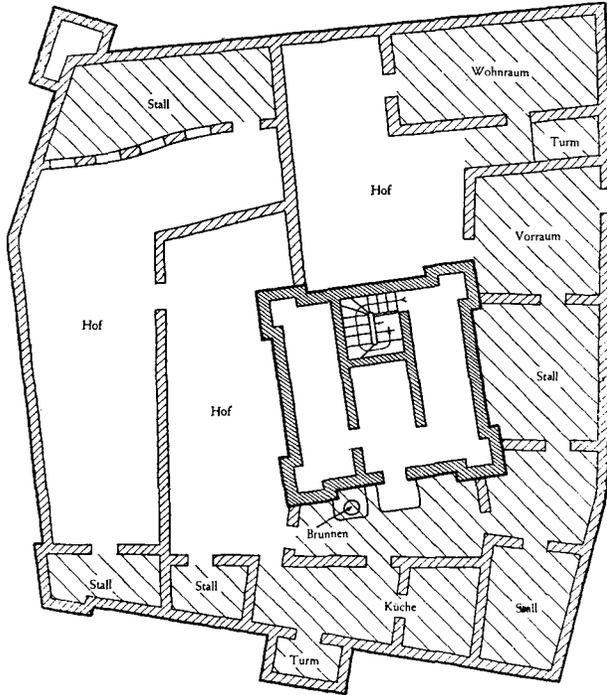
In this section of his anthropological essay the author describes the mode of living of the nomads who have camels at their disposal in dried up areas and of the semi-nomads on mountain slopes who own some land and keep moving to and from pastures in mountains and valleys. Villages with small plantations largely provide their means of subsistence. In the border areas of the Atlas mountains sedentary farmers have established strongholds (Kasbahs) which under favourable traffic conditions might become towns in future.

RESUMEN

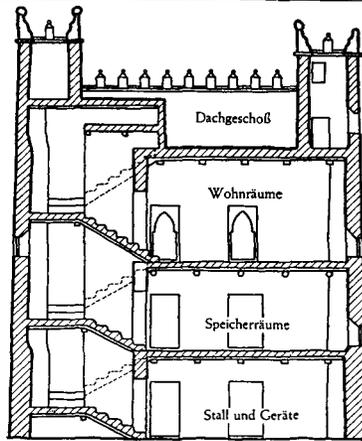
En esta parte de su estudio antropogeográfico el autor caracteriza el modo de vivir de los nómadas en la zona seca que disponen de camellos y de los seminómadas en las vertientes de las montañas que poseen alguna tierra y buscan alternativamente montes y pastos bajos (transhumancia). Aquí los pueblos sedentarios dedicándose a la explotación de pequeñas plantaciones constituyen la base de una forma de vida. Campesinos verdaderamente sedentarios construyen vastos castillos de refugio (Kashbas) al borde del Atlas. Estos castillos, suponiendo que tengan una situación de tránsito favorable, se convierten fácilmente en ciudades.



Karte 4. Doppelte Transhumanz (nach GARRIGUE, S. 96).



Skizze 2. Kasbah, Grundriß (nach WRAGE, S. 123).



Skizze 3. Kasbah, Aufriß (nach WRAGE, S. 161).